

# WILHELM SCHLES BELEG

zum

## Nutzen und Vermögen.

36

Freitag, den 6. September 1822.

### Grabſchrift\*).

Vitus Margraf,

Medicus,

nat. in Bavar. 1748: mort. Nevstad. 1822.

Pauperibus donans quaeſitas arte, perennes  
Iste ſuas pulcro munere fecit opes.

Was er durch Kunst und Glück erwarb,  
Dieß alles gab er, als er ſtarb,  
Der Armuth zum Geſchenke hin.  
O ſegne, Menſchheit, dankbar ihn!

Kár je blagá skos ſaftópnoſt nahrál,  
Tólk on ubógim skos míloſt tad dál.  
Sa tó, zhlovéſliki ród,  
Hvaléſhni njému bód!

M. C. J.

### Ein Reiſeabenteuer\*).

(Nach dem Englischen.)

Es war ein regniger Sonntag in dem trüben Novembermonath. Eine leichte Krankheit, von der ich mich eben erhohlte, hatte mich auf einer Reiſe aufgehalten; ich hatte noch Fieberschauer und mußte mich daher den ganzen Tag über in meiner Wohnung, einem Wirthshauſe in dem Städtchen Derby, aufhalten. Ein regniger Sonntag in einem Wirthshauſe auf dem Lande! Wer das Glück gehabt hat, einen ſolchen zu erleben, vermag allein meine Lage zu beurtheilen. Der Regen ſchlug gegen die Fenster; die Glocke läutete mit traurigem Klang zur Kirche. Ich trat ans Fenster, um irgend eine Unterhaltung fürs Auge zu ſuchen; es ſchien aber, als habe man mich geſiſſentlich der Ausſicht auf alles beraubt, das Unterhaltung gewähren konnte. Die Fenster meiner Schlafkubé gingen auf Ziegeldächer und Feuermauern hinaus, und die meines Wohnzimmers hatten eine freie Ausſicht auf den Hof vor den Ställen. Mir iſt nichts bekannt, das einem Menſchen das Leben überdrüſſiger machen könnte, als ein ſolcher Hof beim Regenwetter. Der Platz lag mit von Reiſenden und Stalljungen zerstreutem nassen Stroh überſtreut; in einem Winkel war die Miſtpflüge, die eine Kothinſel umgab; ein Haufen nasser Hühner hatte ſich unter ei-

\*) Dieſe einfache, und, wovon ganz Unterkrain Zeuge iſt, auf die reinſte hiſtorische Wahrheit gegründete Grabſchrift macht nicht den minddeſten Anſpruch auf irgend einen poetiſchen Werth. Bloß des ſchönen, vom Dichter ganz unabhängigen, Inhalts wegen verdient ſie nicht nur in unſerm Jahrſchriften, ſondern auch in recht vielen andern Blättern öffentlich zu erſcheinen. Als Commentar ſehet man hier nur dieſes hinzu: daß das von dem edelgeſinnnten Manne nachgelassene, und ſeiner lehrwilligen Anordnung gemäß, nach Abzug der Leichenkoſten und einiger unbedeutenden Legate, ganz dem Armen-Inſtitute zugefallene Vermögen die anſehnliche Summe von 20,000 (zehn Tauſend) Gulden C. M. beträgt.

\*) Aus dem unlängſt erſchienenen neuen Werke des Amerikaners Anonimus Geoſſrey Crayon, in zwey Bänden, welches in kurzen lebhaften Skizzen das engliſche Leben auf dem Lande, vom Edelmann bis zum Tagelöhner, darſtellt, und Bracabridge-Hall beſteht, iſt.

nem Karren zusammengedrängt, unter denen sich ein armer, trauriger Hahn befand, dem die Nässe alle Lebensgeister ausgelöscht zu haben schien, und über dessen wie in einer einzigen Feder zusammengeliebten Schwanz das Wasser vom Rücken hinabströmte; neben dem Karren stand eine halb-schlafende, wiederläuende Kuh, die es geduldig auf ihre Haut herabregnen ließ, von welcher der Dampf in Wolken emporstieg; ein blinder Gaul, den die Einsamkeit des Stalles langweilte, streckte seinen gespensterartigen Kopf durch eine Ladenöffnung unter die Dachtraufe, von welcher das Wasser auf ihn herabströmte; ein armseltiger Hund, der nicht weit davon angeleitet lag, stieß von Zeit zu Zeit einen Ton zwischen einem Gebell und Geheul aus; ein schmutziges Küchenmädchen trollte auf eisernen Stelzen durch den Hof hin und her, und sah so trübselig aus als das Wetter selbst; kurz alles war traurig und elend, ausgenommen ein Haufen zehender Anten, die sich wie eine Gesellschaft lustiger Trinker um eine Pfütze her versammelt hatten, und einen fürchterlichen Lärm über ihre Säuferey machten.

Ich fühlte mich so einsam und unbeholfen, daß mir mein Zimmer bald unerträglich ward; begab mich also in das Gastzimmer. Ein solches findet sich beynabe in allen Gasthöfen und ist für reisende Handlungsdienere bestimmt, die das ganze Jahr hindurch das Königreich in Calcschen, zu Pferde oder im Postwagen durchziehen. Sie sind, so viel ich weiß, heut zu Tage die einzigen Nachfolger der irrenden Ritter der Vorzeit. Sie führen dieselbe wandernde abenteuerliche Lebensweise, nur daß sie die Lanze mit der Peitsche, den Schild mit der Musterkarte, und den Harnisch mit dem Rocksolor vertauscht haben. Statt die Reize einer unvergleichlichen Schönheit zu verfechten, fahren sie umher und verbreiten den Ruhm und die Solidität irgend eines Kaufmannes oder Fabrikanten, und sind immer bereit in seinem Namen einen Handel zu schließen, da es heutzutage die Mode ist, mit einander zu handeln und nicht zu fechten. Und so wie in den guten alten Fechtzeiten die Stube in der Herberge des Nachts mit den Rüstungen der müden Ritter umhangen zu seyn pflegte, so ist das Gastzimmer mit dicken Oberböcken, Peitschen aller Art, Sporen, Kamaschen und wachstuchbedeckten Hüten staffirt.

Ich hoffte einen von diesen guten Leuten anzutref-

fen, um mit ihm zu schwätzen, fand mich aber getäuscht. Es waren deren freylich zwey oder drey im Zimmer; aber es ließ sich nichts aus ihnen machen. Der eine war eben mit seinem Frühstück fertig geworden, brumnte über seinem Butterbrod und fuhr den Kellner an; ein anderer knüpfte ein Paar Kamaschen an, unter vielen Flüchen über den Schuhknecht, der ihm seine Schuhe nicht rein genug gemacht hatte; ein dritter saß mit den Fingern trommelnd an einem Tisch und sah dem Regen zu, wie er an den Fensterscheiben herabließ; alle schienen unter dem Einfluß der Bitterung zu stehen und verschwanden einer nach dem andern, ohne ein Wort gewechselt zu haben.

Ich schlenderte ans Fenster und sah die Leute mit bis zu den halben Waden aufgehobenen Röcken und tropfenden Regenschirmen ihren Weg nach der Kirche suchen. Die Glocke hörte auf zu läuten und die Straßen wurden stille. Alsdann unterhielt ich mich mit der Beobachtung der Töchter eines gegenüberwohnenden Krämers, die, aus Furcht, ihren Sonntagsstaat zu verderben, zu Hause bleiben mußten, und jetzt an den Straßensfenstern ihre Reize bey den zufälligen Bewohnern des Wirthshauses geltend zu machen suchten. Zu letzt wurden sie von einer wachsamem, grämlichen Mutter hinweggerufen und mir blieb außerhalb nichts mehr, das mir Unterhaltung gewähren konnte.

Was sollte ich nun thun, um den sieben langen Tag los zu werden? Ich war äußerst unruhig und einsam; und alles in einem einsamen Wirthshaus ist dazu geeignet, einen trüben Tag zehn Mal trüber zu machen. Alte, nach Bier und Tabak riechende Zeitungen, die ich schon sechs Mal gelesen hatte, nichtsnutzige Bücher, die noch schlechter waren als Regenwetter. Ich plagte mich zu Tode über einem alten Band des Lady's Magazine. Ich las all die unbedeutenden Nahmen, die ehrgeizige Reisende an die Fensterscheiben gekritzelt hatten, und entzifferte mehrere Verse elender Wirthshausenster-Poesie, die ich in allen Theilen der Welt gefunden.

Der Tag blieb schwül und trübe; die trägen, zer-rissenen, schwammigen Wolken zogen schwerfällig vor-über; nicht ein Mal eine Verschiedenheit im Regen; ein ewiges, einförmiges Sch — sch — sch! ausgenommen, bis dann und wann das Rasseln der Tropfen auf

einem vorbeigehenden Schirm mich durch den Gedanken eines schnellen Schauers ermunterte.

Es war daher ganz erquickend, als auf ein Mal ein Horn bließ und ein Postwogen mit Außenseite-Passagieren bedeckt, die unter baumwollenen Regenschirmen stacken und zusammenschwigten und dampften, heranrollte.

Der Schall brachte einen Haufen lumpiger Jungen und Hunde, und den rothblöpfigen Stallknecht, und den Schuhknecht und alles andere Gesindel, das sich um die Gasthöfe her aufhält, heraus; aber der Lärm dauerte nicht lange, die Kutsche fuhr weiter, all das Gesindel kroch wieder in seine Löcher zurück; die Straße wurde aufs neue stille und es regnete fort. Wirklich war auch nicht die geringste Hoffnung da, daß es sich aufhellen würde; der Barometer zeigte auf Regen; der Wirthinn-Katze saß beym Feuer und putzte sich die Schnauze, und als ich in den Kalender blickte, fand ich eine schreckhafte Prophezeung, die sich über die ganze Seite und durch den ganzen Monath hin erstreckte: „Erwartet — vielen — Regen — um — diese — Zeit!“

(Die Fortsetzung folgt).

### Einfaches Mittel, die Ohrwürmer (Ohrhehlen) zu vernichten.

Schmerzlich ist es für den Blumenfreund, wenn er nach eifmonatlichem sehnlichen Harren die mit umsichtiger Sorgfalt erzogenen zarten Kinder der Flora noch vor ihrer gänzlichen Entwicklung entweder beschädigt oder gar vernichtet sieht.

Ich versuchte so viele, von erfahrenen Gartenfreunden gegebene Mittel, um diese den Gärten höchst schädlichen Ohrwürmer zu vernichten, und doch fand ich jedes unwirksam.

Dieses Ungeziefer mehrt sich gerade am meisten, wenn die Nelkenblüthe nahez, deren grimmige Feinde sie sind; sie können in Einer Nacht eine ganze, oft sehr schöne, mit großen Auslagen verbundene Nelkenflor zerstören, und dem Nelkenliebhaber ein Vergnügen rauben, das er sich durch 50 Wochen mit vielem Fleiße zu bereiten bemüht war.

Dieses Ungeziefer greift des in den Kelchen enthaltenen süßen Saftes wegen nicht nur die bereits auf-

geblühten, sondern auch die noch nicht entfaltenen Nelken an; es frist sich in das Herz derselben, wodurch natürlich, weil das innere Leben zerstört wird, das Aufblühen nicht erfolgen kann.

Die diesem abscheulichen räuberischen Thiere eigene Feuchtigkeit oder Ausdünstung ist von so scharfer Art, daß die Nelken, wenn ihre Mörder nur darüber kriechen, gleich die Farbe ändern, trauern und dann sterben.

Wenn die Localität des Gartens es nicht erlaubt, daß das für die Nelkenflor bestimmte Gestell ganz frey ist (d. h. sich an keinen Gegenstand lehnt) und die Füße desselben nicht in mit Wasser gefüllten Näppen stehen, in welches sich des Ertrinkens wegen dieses Geschmeiß nicht wagt, so ist auch die wachsamste Vorsicht unnütz.

Da ich in diesem, den Bestien so günstigen Sommer mit Unwillen gewahren mußte, daß sie mir die ersten, kaum aufgeblühten, mit Mühe gesammelten Nelken über eine Nacht zerstörten, nahm ich leere Blumentöpfe, deren Löcher ich verstopfte, setzte sie zu den Füßen des Blumengestelles, legte des Abends in jeden Topf einen, doch nur sehr wenig angefeuchteten leinenen Lappen, stand des andern Morgens sehr zeitig auf (die Ohrwürmer bergen sich vor dem Sonnenlicht), nahm die Töpfe weg, zog mit Vorsicht die Lappen heraus, schüttelte sie auf einem freyen fest getretenen Boden aus, und aus jedem Lappen fielen mehrere Hunderte von diesen Blumenwüthrichen heraus, die ich dann mit Recht dem Tode opferte.

Diese Arbeit versuchte ich durch 14 Tage, machte fast täglich so viele Gefangene, die ebenfalls sterben mußten, und glaube nun, daß ich diese fürchterlichen Feinde in meinem Garten größtentheils ausgerottet habe, die nicht nur mit ihren Dolchen in den Herzen der Nelken wütheten, sondern auch auf die Gipfel der höchsten Bäume kriegten und sich an die edelsten Früchte wagen, in die sie sich gewöhnlich noch vor der Reife hineinfressen, und also doppelten Schaden zufügen.

Mögen Blumenfreunde dieses einfache Mittel gegen diese Veronen in Florens lieblichem Reiche versuchen und es gleich mir bewährt finden! S — — s.

### Kastanien-Oehl.

Um Oehl aus wilden Kastanien zu gewinnen, sammle man dieselben, wenn sie förmlich schon aus-

ihren Hülsen gesprungen sind, und bringe sie sodann auf die gewöhnliche Leinstampfe. Ihre Zubereitung ist die nämliche, wie man den Lein zum Ölschlagen zu richtet; sie können mit ihren braunen Schalen in ihrem Ort zum Schlagen gebracht werden, ohne daß man dieselben in kleine Stücke zerschneidet, oder ihre braunen Schalen entfernt, denn auch diese erzeugen Öl. — Das erzeugte Öl erhält sodann die nämliche Behandlung, wie jedes andre durch Läuterung, sieht grünlich aus, gibt keinen widrigen Geruch und der Gesundheit schädlichen Rauch. Von einem Neuen solcher Kastanien können 6 bis 8 Maß Öl und darüber erzeugt werden; zu Speisen kann es jedoch seiner Bitterkeit wegen nicht verwendet werden.

die Zwiebel ab, die Wurzeln werden aber hart an der Zwiebel abgeschnitten. Recht trocken legt man sie in einem Kasten den Winter über in die Stube, wo sie warm haben müssen, und es schadet ihnen nicht, wenn man sie in einem Beutel bey dem warmen Ofen aufhängt; selbst im Zimmer kann ihnen die Kälte schädlich werden. Diejenigen, welche blühen wollen, schießen gleich in die Höhe, mit diesen wartet man so lange, bis die Blumen bald aufgehen wollen. Dann nimmt man sie mit einem Heber heraus, setzt alle Wahl zwey in einen Topf, und läßt solche in der Stube ausblühen. Die obersten Blumenknospen aber kommen nicht zur Blüthe, sondern verwelfen. Wenn man aber tragbare Zwiebeln in Töpfe pflanzt und sie darin blühen läßt, so kommen alle Knospen zur Blüthe: Die Zwiebeln, die schon getragen haben, blühen niemals wieder, sondern sie setzen unten einen dicken Knorren an; aus diesem kommt eine Menge junger Zwiebeln wieder, die man aber nicht eher abnehmen muß, als bis sie sich selbst ablösen, denn sie bekommen ihre Nahrung aus diesem Knorren, den man mit andern Zwiebeln pflanzt.

**Blumen-Kalender.**

**R o s m a r i n**

vermehrt man am besten durch Schnittlinge, die man im März mitten durch einen Knoten abschneidet, in gutes Land einpflanzt, einige Wochen feucht, schattig und kühl hält, ohne Gerstenkörner dabey zu pflanzen, welches nur zufällig etwa ein Maß nützen kann. Die jungen bewurzelten Pflanzen setzt man in Töpfe, und durchwintert sie in Stuben oder wohlverwahrten aber nicht zu warmen Kammern.

**Die T u b e r o s e.**

Vorzüglichste Arten sind: 1. die weiße einfache, ihre Blume hat sechs Blätter; 2. die weiße mit gefüllter Blume; 3. die hochrothe, die aber äußerst seltsam ist. Diese Blume liebt eine sehr fette Erde; man kann sie aber auch in ein Land setzen, welches das Jahr vorher mit Kuhmist gedüngt worden ist, doch muß der Mist schon ganz vergangen seyn. Dieses Land wird vorher tief umgegraben, und etwas mit Trieb sand vermischt. Sie liebt viele Sonne und auch vieles Begießen, vorzüglich bey heißem Sonnenscheine, welches sonst andern Gewächsen schädlich ist. Im October nimmt man die Zwiebel aus der Erde, weil sie nicht den geringsten Frost ertragen kann. Man bewahrt sie in einem trocknen Zimmer, wo man sie weit von einander legt, sonst brennen sie sich. Hernach pußt man das Laub bis auf

**C h a r a d e.**

(Dreysylbig).

An ein Mädchen.

Das Erste hat für mich noch nichts gethan,  
Auch heth' ich es fürwahr nicht an  
So lang' mir Geist und Kraft geweiht  
Verbunden mit Gemüthsamkeit.

Ob ich die andern beyden werde,  
Das weiß ich nicht auf dieser Erde,  
Auch liegt noch der Gewinn  
Für jetzt mir nicht im Sinn.

Das Ganze, Keiner kann es von sich sagen  
So lang' ihm Wünsche noch im Busen schlagen,  
Doch wandelst du mit mir das Leben hin,  
So ist gewiß, daß ich das Ganze bin.

Auflösung der zweysylbigen Charade in No. 35.

**W a l l f a h r t.**